

Die Redaktion zu Gast bei Johannes Kirschmann

„Haben Sie an der Front geschossen?“

Der 80-Jährige wird heute von der Landsmannschaft der Russlanddeutschen gefeiert

Die Zahlen 25 - 5 - 5 wird Johannes Kirschmann bestimmt nie mehr in seinem Leben aus dem Kopf bringen. Nicht allein deshalb, weil er am 5. Mai 1925 in Saratow in der Region Odessa geboren wurde. Die Zahlen 25 - 5 - 5 musste er fast acht Jahre lang - genau vom 21. September 1948 bis zum 29. März 1956 - vier Mal am Tag wiederholen. Damals arbeitete Johannes Kirschmann als politischer Gefangener in einem Kohlebergwerk in der Stadt Workuta am Polarkreis.

25 - 5 - 5 bedeutet: 25 Jahre Straf-lager, anschließend fünf Jahre Verbannung und fünf Jahre ohne Wahlrecht. Mit diesen Zahlen und der Bezeichnung „Kasche 125“, geschrieben auf Stirn und linken Fuß, identifizierte sich Johannes Kirschmann bei den täglichen Lagerappellen. Wer es nicht tat, konnte leicht erschossen zu werden.

Auch der 21. September 1948, der Tag seiner Verurteilung, und der 29. März 1956 als Tag seiner vorzeitigen Entlassung sind Johannes Kirschmann selbst als 80-Jährigem noch allzu genau im Gedächtnis eingraviert: „So etwas vergisst man nicht“, sagt er so leicht, als wäre von einem Spaziergang die Rede.

25 Jahre Lager für einen, der erst 23 Jahre alt ist. Das waren 25 Jahre für den Staatsfeind, der jeder automatisch deshalb war, der als Russlanddeutscher für Hitlers Naziarmee gekämpft hat. „Haben Sie an der Front geschossen?“, hat ihn der Richter gefragt. „Ja glauben Sie, die haben mich zur Hochzeit geschickt?“, sagte Johannes Kirschmann, was sich definitiv als die falsche Antwort erwies.

Schon damals hat er nicht daran geglaubt, dass er die ganzen 25 Jahre würde absitzen müssen. „Es gibt immer eine Zukunft.“ Die Hoffnung und sich selbst habe er nie aufgegeben. „Wie sonst hätte ich 80 werden



Wird heute beim Heimatabend von der Landsmannschaft der Russlanddeutschen gefeiert: Johannes Kirschmann (du)

können?“ Und so wundert es keinen, dass die Reise von Moldawien nach Deutschland vor beinahe 29 Jahren aus seiner Sicht eine „Heimkehr“ war und er sich nicht sonderlich hat anstrengen müssen, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Wer zwischen dem 50 Grad Celsius kalten Polarkreis und dem südlichen warmen Kasachstan, zwischen Krieg, Gulag und Verbannung hin und her geschickt worden war, für den stellt wahrscheinlich kein Ort auf dieser Welt eine richtige Überras-

chung mehr dar. Locker und unbeschwert erzählt Johannes Kirschmann Dinge, die sich andere nur schwer vorstellen können. Ohne Jammern. Und ohne Groll.

Er erzählt lieber die witzigen Sachen, die es auch gab. Oder die er sich witzig interpretiert. Ein einziges Mal verschwimmen seine sonst lustig zwinkernden Augen in dem Meer der Vergangenheit: Als er davon erzählt, wie er nach sieben abgelehnten Ausreisearträgen endlich in

Deutschland mit Frau und Kindern aus dem Flugzeug stieg.

Diese Reise war die erste, die er freiwillig angetreten hat. Die er sich schon damals sehnsüchtig herbeigewünscht hat, als in der Grundschule von einem Tag auf den anderen neue Lehrer auftauchten. Sie sprachen Russisch, obwohl das ganze Dorf nur Deutsch sprach. Wo Johannes Kirschmann herkommt, da wurden die Leute einfach an ihren Platz gestellt und nicht lange gefragt, wohin sie wollen.

Wie mit dem Reisen, war das auch mit der Arbeit: Blieb einer ein paar Tage daheim, war schon die Miliz im Haus und hat Fragen gestellt. So waren es Johannes Kirschmann und seine Frau Marie nicht anders gewohnt als zu arbeiten, und vier Wochen nach der Ankunft in Frankfurt hatten beide einen Job.

In Deutschland entpuppte sich Johannes Kirschmann als einer, der sich den Mund nicht mehr verbieten lassen will. Bei der Landsmannschaft der Russlanddeutschen konnte man so einen gut brauchen, und das Amt des Sozialreferenten schien der Landshuter Ortsgruppe wie auf ihn zugeschnitten: Er kennt sich gut aus mit Gesetzen, hat - nicht nur für seine eigenen Daten - ein hervorragendes Gedächtnis. Und er spürt, weil er selbst schon so einiges erlebt hat, wo's den andern drückt. Gleich von zwei Büros aus - in der VHS und im ehemaligen Übergangwohnheim - half Johannes Kirschmann den ankommenden Russlanddeutschen und arbeitete zusätzlich für den Bundesverband. Heute kommen weit weniger an, und auch für Johannes Kirschmann ist die Arbeit weniger geworden. So rufen jetzt die Leute, die etwas brauchen, gleich bei ihm zu Hause an.

Was ist wichtig im Leben? „Die Familie. Und dass sich alle gut vertragen.“ Er freut sich halt, wann's